

Organspendebereitschaft in Deutschland

Eine regionale Umfrage unter Schülerinnen und Schülern

Organ procurement in Germany – a regional survey among students

Autoren

J.W. Rey¹ V. Grass² A.P. Barreiros¹ N. Haberstroh² C. Bahnemann³ G.P. Hammer⁴ U. Samuel⁵
G. Otto⁶ P.R. Galle¹ C. Werner⁷

Institut

¹ I. Medizinische Klinik und Poliklinik, Universitätsmedizin Mainz
² Integrierte Gesamtschule Mainz-Bretzenheim, Mainz
³ Stabsstelle Kommunikation und Presse, Universitätsmedizin Mainz
⁴ Institut für Medizinische Biometrie, Epidemiologie und Informatik, Universitätsmedizin Mainz
⁵ Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO), Region Mitte
⁶ Klinik für Transplantationschirurgie, Universitätsmedizin Mainz
⁷ Klinik für Anästhesiologie, Universitätsmedizin Mainz

Zusammenfassung

Hintergrund und Fragestellung: Die Bereitschaft zur Organspende ist in Deutschland nach wie vor unzureichend und bei Weitem erhalten nicht alle Patienten auf den Wartelisten rechtzeitig ein geeignetes Spenderorgan. So wird angenommen, dass die inadäquate Verfügbarkeit von Spenderorganen Ausdruck mangelnder Kenntnis und nachfolgender Unsicherheit in der Bevölkerung ist. Die Einstellung und das Wissen junger Menschen zur Organspende sind bislang wenig untersucht.

Methodik: 4000 Fragebögen wurden über die Schulen an alle Schülerinnen und Schüler der 11. und 12. Klasse (n=2422) in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt Mainz versandt. Die Beantwortung von 12 Fragen erfolgte unter Aufsicht eines Lehrers sowie ohne Hilfsmittel und war freiwillig.

Ergebnisse: 1155 Fragebögen wurden ausgewertet. 11,3% aller antwortenden Teilnehmer besaßen einen Organspendeausweis. In 48,9% der Fälle waren Hirntod und Organspende in den eigenen Familien bereits thematisiert worden. 37,0% der Schüler wären im Falle ihres Hintodes nicht mit einer Organspende einverstanden und geben hierfür in 72,4% ein Informationsdefizit als Grund an. Schüler mit ausländischer Staatsbürgerschaft lehnen die Organspende häufiger ab als Deutsche (43,4% vs. 36,2%).

Folgerungen: Mehr als die Hälfte der Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren befürworten die Organspende. Allerdings führen junge Menschen nur selten einen Organspendeausweis. Diese regionalen Ergebnisse zeigen, dass ein Informationsdefizit der Hauptgrund für die Ablehnung zur Organspendebereitschaft ist. Eine Intensivierung der Aufklärung im Schulalter sollte zu einer Verbesserung dieser Situation führen.

Transplantationsmedizin, Medizinethik

Schlüsselwörter

- 🔍 Umfrage
- 🔍 Organspendeausweis
- 🔍 Hirntod
- 🔍 Organspende
- 🔍 Transplantationsgesetz

Keywords

- 🔍 survey
- 🔍 organ donor card
- 🔍 brain death
- 🔍 organ procurement
- 🔍 transplantation law

Einleitung

Die Zahl der Organspender in Deutschland ist seit Jahren nicht ausreichend, um allen Menschen auf den Wartelisten rechtzeitig eine Organtransplantation zu ermöglichen. Aktuell spenden in Deutschland 15,9 Menschen pro eine Million Einwohner nach ihrem Hirntod Organe [4]. Dennoch werden jährlich zunehmend mehr Organe transplantiert. Insgesamt wurden im Jahr 2010 4051 Organe gespendet und transplantiert, so viele wie nie zuvor. Diese Steigerung ist unter anderem auf eine zunehmende Akzeptanz von Organen älterer Organspender zurückzuführen. 393 Organspender (30,3%) waren im Jahr 2010 älter als 65 Jahre, 9 Jahre zuvor waren dies noch 179 (16,7%) [3, 4, 5]. Der Einfluss dieser Entwicklung auf den Transplantationserfolg ist bis heute nicht ausreichend untersucht. In Spanien, einem Land mit einer zu Deutschland differierenden gesetzlichen Lösung (Widerspruchslösung), wurden bereits 1989 14,3 Spenden pro eine Milli-

on Einwohner realisiert. Durch intensive Maßnahmen, so beispielsweise die Einrichtung eines Transplantationskoordinatoren-Netzwerkes und einer fokussierten Medienpolitik, wurde diese Zahl auf 34,4 im Jahr 2009 gesteigert [10]. Die Unterstellung, diese Steigerung sei auf die gesetzliche Lösung in Spanien zurückzuführen, gilt als unwahrscheinlich [11]. Nach strukturierten Analysen könnte auch in Deutschland ein ähnlich hohes Potenzial an Organspendern existieren, wie dies in Spanien bereits realisiert ist [16]. So werden bereits heute in einigen Bundesländern vergleichbare Organspenderaten festgestellt. In Hamburg spendeten im Jahr 2010 34,3 Menschen pro eine Million Einwohner nach ihrem Tod Organe, gefolgt von Thüringen mit einer Rate von 25,5. Auch in Mecklenburg-Vorpommern wurden schon 36,5 Spender pro eine Million Einwohner registriert [3, 4]. Etwa 60% der Bevölkerung geben im Falle des Hirntodes

eingereicht 15.06.2011

akzeptiert 13.10.2011

Bibliografie

DOI 10.1055/s-0031-1298796
Dtsch Med Wochenschr 2012;
137: 69–73 · © Georg Thieme
Verlag KG · Stuttgart · New York
· ISSN 0012-0472

Korrespondenz

Dr. med. Johannes Wilhelm Rey
Universitätsmedizin Mainz
I. Medizinische Klinik
und Poliklinik
Langenbeckstraße 1
55131 Mainz
Tel. 06131/170
Fax 06131/17471717
eMail johannes.rey@
unimedizin-mainz.de

an, grundsätzlich Organspender sein zu wollen. Allerdings wünschen sich etwa 90% eine Organtransplantation, wenn diese für ihre Behandlung notwendig wäre [9]. Regelmäßige Umfragen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) wie auch andere Umfragen haben in den letzten Jahren eine tendenzielle Zunahme von Trägern eines Organspendeausweises erfasst. Unter Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren gaben 23% an, einen Ausweis zu besitzen. Gleichwohl fühlten sich 59% in dieser Altersgruppe mäßig bis schlecht über die Organspende informiert [2, 8]. Eine besondere Verdeutlichung erfährt die Wartelistenproblematik durch Lebendspenden prominenter Persönlichkeiten, der immer wiederkehrend eine öffentliche Debatte um Änderungen des Transplantationsgesetzes folgt. Hierzu hat der Deutsche Ethikrat im Herbst 2010 die Möglichkeit einer „Äußerungspflicht“ gegenüber einer Änderung des Transplantationsgesetzes in eine Widerspruchslösung diskutiert [10, 13, 14].

Für eine sachliche Diskussion in der Auseinandersetzung für oder gegen eine gesetzliche Änderung fehlen bislang ausreichend Daten, ebenso wie für alternative und neue Maßnahmen zur Verbesserung der Akzeptanz in der Bevölkerung. Hintergrund unserer Befragung war die Annahme eines erheblichen Informations- und Wissensdefizits in der Bevölkerung. Umso wichtiger erscheint es daher in einer Umfrage, vor einer Änderung des Gesetzes ausführlich zu ergründen, warum zu wenige Menschen Träger eines Organspendeausweises sind. Insbesondere die Meinung junger Menschen ist dabei bislang nicht ausreichend untersucht, obwohl sich gerade in dieser Bevölkerungsgruppe durch eine heranwachsende Meinungsbildung und Multiplikation in die Elterngeneration, ein Ansatz zur Verbesserung der Akzeptanz der Organspende in Deutschland ergeben kann. Die vorliegende Arbeit soll daher die persönliche Einstellung zur Organspende sowie das Wissen zu Hirntod und Organspende bei Schülerinnen und Schülern feststellen.

Methoden

Unter Initiative der Universitätsmedizin Mainz, der Stadt Mainz und der Integrierten Gesamtschule Mainz-Bretzenheim wurden Schülerinnen und Schüler an Mainzer Gymnasien im Alter von 14 bis 20 Jahren zu den Themen Hirntod und Organspende im Rahmen einer Querschnittsstudie befragt. Die schriftliche Datenerhebung erfolgte von Februar 2011 bis April 2011 auf einem einseitigen Umfragebogen zu Beginn einer Unterrichtsstunde durch einen von der Schulleitung bestimmten Fachlehrer in der jeweiligen Jahrgangsstufe. Die Beantwortung sollte unter Aufsicht, freiwillig, anonym und ohne Hilfsmittel durchgeführt werden. Neben demographischen Daten wie Alter, Geschlecht und Nationalität wurden auch spezifische Fragen zum Besitz eines Organspendeausweises im persönlichen Umfeld gestellt. Im zweiten Teil des Fragebogens wurden die grundsätzliche Einstellung zur Organspende und die Gründe für eine mögliche Ablehnung abgefragt. Hier wurden die Antwortmöglichkeiten vorgegeben, wobei Mehrfachantworten zugelassen waren. Den letzten Teil bildeten Wissensfragen zu den Themen Hirntod und Organspende, die mit „wahr“, „falsch“ oder „weiß nicht“ bewertet werden sollten. Insgesamt wurden 4000 Fragebögen gedruckt und zu gleichen Anteilen an 14 Schulen mit 2422 Schülerinnen und Schülern in der 11. und 12. Klasse versandt. Die Rückführung der gesammelten Bögen an die Initiatoren erfolgte postalisch. Alle Fragebögen wurden Plausibilitätsprüfungen unterzogen. So wurden die Mehrfachnennung bei Geschlecht

Tab. 1 Häufigkeitsverteilungen von Geschlecht und Nationalität sowie persönliche und familiäre Angaben zur Organspende der 1155 Befragten.

Parameter	Häufigkeit
Geschlecht	
männlich	43,5%
weiblich	56,9%
Nationalität	
deutsch	87,9%
Nicht-EU-Bürger	8,4%
Befragter hat Organspendeausweis	
ja	11,3%
nein	88,7%
Eltern haben Organspendeausweis	
ja	13,9%
nein	51,9%
weiß nicht	33,4%
Mit Familie über Organspende gesprochen	
ja	48,9%
nein	51,1%

und das Vorliegen von Antworten bei den Auswertungsvariablen überprüft. Die Probanden wurden in zwei Gruppen zusammengefasst: die Organspende Befürwortenden bzw. Ablehnenden. In den deskriptiven Auswertungen wurden beide Gruppen verglichen, und innerhalb der ablehnenden Gruppe wurde die Verteilung der Ablehnungsgründe gegeneinander abgewogen. Dies geschah jeweils getrennt nach Nationalität, Geschlecht, Altersgruppe, Besitz eines Organspendeausweises des Probanden und der Eltern sowie danach, ob die Organspende in der Familie thematisiert worden war. Unterschiede wurden mit dem Chi-Quadrat-Test überprüft. Zusätzlich wurde mit einer multivariablen logistischen Regression untersucht, wie wichtig jeder dieser Faktoren für die Spendebereitschaft ist (unter Berücksichtigung der jeweils anderen Faktoren). Als Effektgrößen wurden Odds Ratios (OR) mit 95%-Konfidenzintervallen (KI) berichtet. Die stetige Variable „Alter“ wurde gruppiert in den Alterstufen 14 bis 16 Jahre, 17 bis 18 Jahre und 19 bis 20 Jahre in die Analysen aufgenommen. Um eine möglichst gute „Response“ zu erreichen, wurde in dieser Umfrage auf eine Kennzeichnung der Fragebögen verzichtet. Aufgrund dessen konnten keine möglichen Clustereffekte für die Schule und Schulklasse in den Auswertungen berücksichtigt werden. Der Ausdruck „statistisch signifikant“ wurde nicht verwendet, da es sich um eine explorative Studie handelt. Aufgrund dessen wurden vielmehr Unterschiede diskutiert, die nicht durch zufällige Variabilität erklärt werden. Zur Datenarchivierung, Speicherung und Auswertung wurden Microsoft Excel® und SPSS 17 für Windows® verwendet.

Ergebnisse

Von 14 angeschriebenen Schulen mit insgesamt 2422 Schülern in der 11. und 12. Klasse beteiligten sich 10 (71,4%). Von 2422 möglichen Fragebögen wurden 1165 (48,1%) von Schülerinnen und Schülern beantwortet. Eine Mitteilung der nicht teilnehmenden Schulen über die Gründe erfolgte nicht. 10 Bögen waren in Bezug auf die 6 oben genannten Analyse-Variablen unvollständig ausgefüllt und gelangten nicht in die Auswertung. 43,5% Teilnehmer waren männlichen, 56,9% weiblichen Geschlechts und 87,9% waren im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft. 13,9% aller Schüler gaben an, sicher zu wissen, dass

Tab.2 Darstellung der Einstellung der 1155 befragten Schülerinnen und Schüler zur Organspende in Korrelation zu Nationalität und Alter sowie zu persönlichen und familiären Angaben.

	Insgesamt		Befürwortung		Ablehnung aus folgenden Gründen:						Tests auf Unterschiede	
	n	%	n	%	Informationsmangel		Religiöse Gründe		Bedenken bei der Hirntodfeststellung		p-Wert*	p-Wert**
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%		
Nationalität												
deutsch	1026	88,8	655	63,8	265	25,8	38	3,7	131	12,8	0,11	0,24
Nicht-EU-Bürger	129	11,2	73	56,6	44	34,1	5	3,9	14	10,9		
Geschlecht												
männlich	502	43,5	313	62,4	131	26,1	30	6,0	57	11,4	0,67	<0,01
weiblich	653	56,5	415	63,6	178	27,3	13	2,0	88	13,5		
Altersgruppe in Jahren												
14–16	239	20,7	146	61,1	68	28,5	7	2,9	34	14,2	0,72	0,33
17–18	841	72,8	536	63,7	225	26,8	34	4,0	96	11,4		
19–20	75	6,5	46	61,3	16	21,3	2	2,7	15	20,0		
Eltern besitzen einen Organspendeausweis												
ja	160	13,9	134	83,8	15	9,4	5	3,1	8	5,0	<0,01	<0,01
nein	600	51,9	356	59,3	169	28,2	29	4,8	95	15,8		
weiß nicht	395	34,2	238	60,3	125	31,6	9	2,3	42	10,6		
Mit Familie über Organspende gesprochen												
ja	565	48,9	400	70,8	102	18,1	19	3,4	62	11,0	<0,01	<0,01
nein	590	51,1	328	55,6	207	35,1	24	4,1	83	14,1		
Befragte/r besitzt einen Organspendeausweis												
ja	131	11,3	120	91,6	2	1,5	4	3,1	7	5,3	<0,01	<0,01
nein	1024	88,7	608	59,4	307	30,0	39	3,8	138	13,5		

*Vergleich Zustimmung vs. Ablehnung, ** Vergleich der Ablehnungsgründe

ihre Eltern im Besitz eines Organspendeausweises sind. 51,9% verneinten die Existenz des schriftlichen Dokuments und in 34,2% war der Status unbekannt. 48,9% gaben an, dass in ihrer Familie bereits über das Thema Organspende gesprochen worden sei und 11,3% hatten bereits selbst einen Spendeausweis ausgefüllt (► Tab.1).

63,0% aller Befragten befürworteten die eigene Organspende im Falle ihres Hirntodes. In dieser Gruppe zeigten sich zwischen den jeweiligen Altersgruppen keine statistisch auffälligen Unterschiede. Bei Jugendlichen, die die Organspende ablehnen, gaben 72,4% ein subjektives Informationsdefizit als Hauptgrund für ihre Einstellung an. Die Zustimmung zur Organspende ist bei Schülerinnen und Schülern mit deutscher Staatsbürgerschaft etwas größer als bei Schülerinnen und Schülern ohne deutsche Staatsbürgerschaft (63,8% vs. 56,6%, $p=0,11$). In dieser Gruppe gab es keine auffälligen Unterschiede hinsichtlich der Ablehnungsgründe. Im Vergleich zu den Befragten, deren Eltern keinen Organspendeausweis besitzen oder der Status unbekannt war, lag die Zustimmung zur Organspende bei den Befragten höher, deren Eltern das Dokument besitzen (83,8% vs. 59,3%, 60,3%, $p<0,01$). Wurde in Familien über die Organspende gesprochen, befürworteten 70,8% diese. In Familien, die die Organspende bislang nicht thematisiert haben, waren dies nur 55,6% ($p<0,01$). 18,1% der antwortenden Schüler, in deren Familie das Thema bereits besprochen wurde, lehnten die Organspende mit der Begründung eines Informationsdefizites ab. Dies waren 35,1% bei denjenigen, die die Organspende nicht besprochen haben ($p<0,01$). Unter den Befragten, die bereits Träger eines Organspendeausweises sind, lehnten 8,4% (95%-KI: 7,1–9,7) die Organspende im Falle ihres Hirntodes ab. Unter denjenigen, die keinen Ausweis besitzen, befürworteten sie 59,4%. Bei der Verteilung der Ablehnungsgründe zeigten sich statistisch auffällige Unterschiede zwi-

schen den Geschlechtern. So gaben Schülerinnen eher Bedenken bei der Hirntodfeststellung an, wohingegen Schüler eher religiöse Ablehnungsgründe aufführten (► Tab.2).

Bei der Beantwortung der Wissensfragen glauben 14,6% fälschlicherweise, dass bei der Hirntodfeststellung kein Herzschlag vorhanden ist und 55,9% meinen fälschlicherweise, dass die Hirntodfeststellung nicht auf der Intensivstation stattfinden muss. Insgesamt gehen 35,3% irrtümlicherweise davon aus, dass der Hirntod keine Voraussetzung zur Organspende ist. Wenn in Familien über Organspende gesprochen wurde, gehen 66% richtigerweise davon aus, dass der Hirntod eine zwingende Voraussetzung zur Organspende ist, gegenüber 58,1%, bei denen bislang keine thematische Auseinandersetzung erfolgte ($p=0,01$).

Besser informierte Schülerinnen und Schüler lehnen eine Organspende seltener ab als andere. Die Chance, dass die Eltern von Befragten, die eine eigene Organspende befürworten, auch Träger eines Organspendeausweises sind, ist 3 Mal höher als bei anderen (OR 3,04; 95%-KI 1,89–4,89). Die drei Faktoren „Eltern besitzen einen Organspendeausweis“, „in der Familie wurde Organspende thematisiert“ und „die/der Befragte/r besitzt einen Organspendeausweis“ sind wichtige Prädiktoren für die Organspendebereitschaft. Dabei hängt der Besitz eines Organspendeausweises vom Vorhandensein eines Ausweises bei den Eltern ab (OR 2,66; 95%-KI 1,68–4,21) und von der Tatsache, dass in Familien über Organspende gesprochen wird (OR 2,92; 95%-KI 1,85–4,61; ohne tabellarische Darstellung). Gegenüber Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft stimmen Nicht-Deutsche einer Organspende seltener zu (OR 0,77; 95%-KI 0,53–1,14; ► Tab.3).

Tab.3 Ergebnisse der multivariablen logistischen Regression bei der Zustimmung zur Organspende.

Variable	Odds Ratio	95%-Konfidenzintervall	p-Wert
Nationalität			
<i>deutsch</i>	1,00	(Referenz)	
<i>Nicht-EU-Bürger</i>	0,77	0,53–1,14	0,19
Geschlecht			
<i>männlich</i>	1,10	0,86–1,42	0,45
<i>weiblich</i>	1,00	(Referenz)	
Altersgruppe in Jahren			
<i>14–16</i>	1,15	0,66–2,00	0,63
<i>17–18</i>	1,30	0,78–2,15	0,31
<i>19–20</i>	1,00	(Referenz)	
Eltern haben Organspendeausweis			
<i>ja</i>	3,04	1,89–4,89	<0,0001
<i>nein</i>	1,00	(Referenz)	
<i>weiß nicht</i>	1,08	0,82–1,41	0,59
Mit Familie über Organspende gesprochen			
<i>nein</i>	1,00	(Referenz)	
<i>ja</i>	1,77	1,36–2,29	<0,0001

Diskussion

Mit 1155 befragten jungen Menschen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren ist dies die bisher größte regionale Befragung von Schülerinnen und Schülern zu den Themen Organspende und Hirntod in Deutschland. Die Verteilung von Geschlecht und deutscher Nationalität entspricht den in der Schülerdatenbank des statistischen Landesamtes Bad Ems verzeichneten Daten für die befragte Population des Schuljahres 2010/2011: 55,7% weibliche und 44,3% männliche Schüler, 7% Nicht-Deutsche. Es ist daher davon auszugehen, dass die Antwortenden repräsentativ für alle Befragten sind.

In dieser Umfrage befürworteten 63% der jungen Menschen die Organspende. Eine forsa-Umfrage unter 1001 Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 24 Jahren ergab, dass 68% der Befragten mit einer Organspende nach dem Tod grundsätzlich einverstanden wären [7]. Die aktuelle Befragung der BZgA aus dem Jahr 2010 sieht in der Altersgruppe der 14–bis 25-Jährigen eine passive Akzeptanz von 72% [8]. Von 1876 potenziellen, im Jahr 2010 an die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) gemeldeten Organspendern, konnte in 482 Fällen aufgrund einer fehlenden Zustimmung keine Organspende realisiert werden. Berücksichtigt man, dass 98 Fälle aufgrund anderer Gründe nicht zu einer Organspende führten, so liegt die Zustimmungsrate der gemeldeten potenziellen Organspender bei 62,8%, also unter der gemessenen passiven Akzeptanz (79,0%) in der Bevölkerung [4].

Die Gründe, warum in nahezu allen Umfragen zur Organspende rund zwei Drittel aller Befragten eine positive Einstellung äußern, aber nur ein Bruchteil einen schriftlichen Willen hierzu bekundet, ist unklar. Auf der gezielten Suche für diese Abweichung haben wir die 14–bis 20-Jährigen nach Gründen für ihre Ablehnung gefragt. Hier zeigt sich eines der bedeutendsten Ergebnisse unserer Befragung: Der Hauptgrund unter denjenigen, die die Organspende ablehnen, ist in 72,4% ein selbst eingeschätztes Informationsdefizit. Dies ist in der vorliegenden Befragung deutlich ausgeprägter als in

der BZgA-Befragung aus dem Jahr 2010. Hier gaben 59% der 14- bis 25-Jährigen an, mäßig bis schlecht über die Organspende informiert zu sein [2]. Ein möglicher Grund für diese Abweichung könnte dabei in der regionalen Befragung gegenüber einer bundesweiten Befragung bei der BZgA liegen.

48,6% der Befragten gaben an, dass die Organspende in den Familien bereits thematisiert wurde. Bei dieser Gruppe zeigte sich ein geringeres Informationsdefizit. Gleiches gilt für Jugendliche mit einem Organspendeausweis in der Abfrage von Kenntnissen zu Hirntod und Organspende. Dass bei besonders gut informierten Personen eine sehr hohe Rate an Organspendeausweisträgern von mehr als 60% erreichbar ist, zeigen auch Umfragen unter Mitarbeitern einer deutschen Universitätsklinik [10]. Aufgrund der erhobenen Daten wäre es denkbar und wünschenswert, dass durch die intensivierte Information und Aufklärung junger Menschen auch ein großer Teil der älteren Generation erreicht werden kann und die Rate an Ausweisträgern mit einer Entscheidung zur Organspende in Deutschland deutlich zunehmen könnte.

In der vorliegenden Umfrage gaben 11,3% an, einen Organspendeausweis zu besitzen. In anderen Umfragen schwanken die Angaben zwischen 11% und 25% [2, 6, 8]. Von 1688 Zustimmungen zur Organspende bei Verstorbenen, die an die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) gemeldet wurden, wurde diese Zustimmung in nur 7,3% der Fälle schriftlich durch den Betroffenen dokumentiert, im Falle der Ablehnung in nur 1,7% [4]. In unserer Umfrage geben 11 Ausweisträger Ablehnungsgründe zur Organspende an. Dies suggeriert, dass etwas weniger als 10% aller jugendlichen Ausweisträger das Dokument dazu nutzen, um eine Ablehnung schriftlich zu dokumentieren (► Tab.2). Die tatsächliche Zahl an Ausweisträgern scheint insgesamt niedriger zu liegen, als dies von Umfragen erhoben wird. Ein möglicher Grund für diese Diskrepanz könnte in der Angabe einer suggestiv gesellschaftlich gewünschten Beantwortung durch den Befragten liegen. Es erscheint uns daher für zukünftige Umfragen wichtig, neben der Abfrage des Besitzes auch die dokumentierte Entscheidung zu erheben.

Wir analysierten erstmals auch Umfrageergebnisse bei nicht deutschen Staatsbürgern. Die Tatsache, dass statistisch auffällig mehr junge Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft die Organspende ablehnen, zeigt, dass auch hier Handlungsbedarf für eine verbesserte Aufklärung und Information besteht. Interessanterweise werden religiöse Gründe in dieser Gruppe nicht häufiger als Ablehnungsgrund angegeben. Obwohl Jugendliche ohne deutsche Staatsbürgerschaft etwas seltener zur Organspende bereit sind als Deutsche, ist die Staatsbürgerschaft kein unabhängiger, starker Prädiktor für die Organspendebereitschaft; anders als die Einstellung der eigenen Eltern zur Organspende oder das Gespräch in der Familie. Dennoch sollte nach unserem Dafürhalten die Information zur Organspende Teil einer optimalen Integration in unsere Gesellschaft sein. Hierfür scheinen insbesondere die jungen Menschen als Multiplikatoren aus der Schule in ihre Familien gut geeignet.

Aus den hier erarbeiteten und aus anderen Umfrageergebnissen lässt sich folgender Erkenntnisgewinn für eine Verbesserung der Akzeptanz und Zustimmung zur Organspende in der Bevölkerung ableiten: Aufgrund des eklatanten Mangels an Organen wurde zuletzt immer wieder über Änderungen des deutschen Transplantationsgesetzes diskutiert [12, 13]. Unserer Ansicht nach könnte eine Änderung in die sogenannte „Widerspruchslösung“ vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse proble-

matisch sein, da ein Großteil der Befragten im Falle einer Widerspruchslösung dazu „gezwungen“ würde, sich zu der Thematik zu äußern. Dies könnte aufgrund des Informationsdefizites eher zu einer Dokumentation der Ablehnung führen. Dagegen mag eine vom deutschen Ethikrat diskutierte „Äußerungspflicht“ mit einem vorgeschalteten aktiven Informationsangebot insbesondere an junge Menschen eine Möglichkeit sein, das Informationsdefizit zu beheben [15]. Ein Konzept zur Behebung dieses Informationsdefizites liegt bereits seit 10 Jahren vor und ist bisher dauerhafterweise bislang nicht überregional implementiert [1].

Fazit

Vor einer gesetzlichen Änderung des Transplantationsgesetzes sollte eine Erweiterung und Intensivierung von Kampagnen zur Förderung der Organspendebereitschaft beispielsweise mit einer bundesweiten Einführung von Lehrcurricula für Schülerinnen und Schüler ab dem 14. Lebensjahr in allen Schulformen stehen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA), die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO), die deutschen Transplantationszentren, Krankenkassen, Medien und die politisch involvierten Institutionen sollten im Sinne der Gemeinschaftsaufgabe noch enger und intensiver als bislang an einer Verbesserung der Aufklärung und Information in der Bevölkerung arbeiten.

Konsequenz für Klinik und Praxis

- ▶ Die Gründe des Organmangels in Deutschland sind vielfältig.
- ▶ Das Informationsdefizit bei Jugendlichen spielt dabei eine bislang wenig beachtete Rolle.
- ▶ Eine Möglichkeit zur Verbesserung ist eine intensiviertere Aufklärung.
- ▶ Die gesetzliche Implementierung in das Schulcurriculum für Schülerinnen und Schüler ab dem 14. Lebensjahr könnte zudem auch Multiplikatorwirkung in den Familien der jungen Menschen haben.

Autorenerklärung: Die Autoren erklären, dass sie keine finanziellen Verbindungen mit einer Firma haben, deren Produkt in diesem Artikel eine wichtige Rolle spielt (oder mit einer Firma, die ein Konkurrenzprodukt vertreibt).

Abstract

A survey among students in a German capital city regarding organ procurement

Background and objective: In Germany the extent of organ donation is still low and not sufficient to duly address all patients on the waiting lists. It is likely that a lack of information and a consecutive uncertainty in the adult population relate to this imbalance. Virtually no data exist about teenagers' knowledge of the facts of organ donation.

Methods: 4000 questionnaires were distributed in secondary schools in the state capital city Mainz, Germany. The students were asked to respond to 12 questions. The survey was voluntary and performed in class, without the students using any information sources.

Results: Data from 1155 questionnaires were analysed. Overall 11.3% of the teenagers carried an organ donor card. 48.9% of the students had spoken about organ donation and brain death in their

families. 37.0% of the students declined organ donation. Of these, 72.4% named a lack of education and information as the primary reason for this statement. More non-German than German pupils declined organ donation (43.4% vs. 36.2%).

Conclusions: More than half of the pupils between 14 years and 20 years of age support the concept of organ transplantation as therapeutic option. Nevertheless the proportion of organ card holders is small among these students. These regional results identify an information deficit in young people in Germany as one of the main causes for inadequate acceptance of organ donation. Therefore, information and structured education should be intensified in German schools as possible measure to increase the number of future organ donor card holders in Germany.

Literatur

- 1 Arbogast H, Bösebeck D, Neft H. Schulen in die Transplantationszentren – Organspende und Transplantation im Brennpunkt von Medizin, Ethik und Recht. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2001
- 2 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA). BZgA-Repräsentativbefragung 2010
- 3 Deutsche Stiftung Organtransplantation. Organspende und Transplantation in Deutschland. Jahresbericht 2004
- 4 Deutsche Stiftung Organtransplantation. Organspende und Transplantation in Deutschland. Jahresbericht 2010
- 5 Eurotransplant International Foundation Annual Report 1995
- 6 forsa. Die Organspendebereitschaft in der Bundesrepublik Deutschland 2001
- 7 forsa. Einstellungen Jugendlicher zum Thema Organspende. Repräsentativumfrage 2003
- 8 Heuer M, Hertel S, Remmer N et al. Organspendebereitschaft: Auswertung einer Umfrage zu Gesundheitsthemen. Dtsch Med Wochenschr 2009; 134: 923–926
- 9 Heuer M, Hertel S, Wirges U et al. Evaluation of organ donor card holders among public officials of a major German city. Transplant Proc 2009; 41: 2505–2508
- 10 Radunz S, Hertel S, Schmid KW et al. Attitude of health care professionals to organ donation: two surveys among the staff of a German university hospital. Transplant Proc 2010; 42: 126–129
- 11 Richter-Kuhlmann E. Organspende: Die Koordination macht es. Dtsch Arztebl 2011; 108: A-299 / B-243 / C-243
- 12 Richter-Kuhlmann E. Organspende: Erneute Debatte um die Widerspruchslösung. Dtsch Arztebl 2010; 107: A-1668 / B-1480 / C-1460
- 13 Schlitt HJ, Loss M, Scherer MN et al. Aktuelle Entwicklungen der Lebertransplantation in Deutschland: MELD-basierte Organallokation und „incentives“ für Transplantationszentren. Z Gastroenterol 2011; 49: 30–38
- 14 Siegmund-Schultze N. Neue Diskussion über Organspende. Dtsch Arztebl 2011; 108: A-442 / B-354 / C-354
- 15 Siegmund-Schultze N. Organspende: Äußerungspflicht vorgeschlagen. Dtsch Arztebl 2010; 107: A-2199 / B-1907 / C-1875
- 16 Wesslau C, Grosse K, Kruger R et al. How large is the organ donor potential in Germany? Results of an analysis of data collected on deceased with primary and secondary brain damage in intensive care unit from 2002 to 2005. Transpl Int 2007; 20: 147–155